



Impact Free

Hochschuldidaktisches Journal

Impact Free 53 – September 2023
HAMBURG

Impact Free

Was ist das?

Impact Free ist eine Publikationsmöglichkeit für hochschuldidaktische Texte,

- die als Vorversionen von Zeitschriften- oder Buch-Beiträgen online gehen, oder
- die aus thematischen Gründen oder infolge noch nicht abgeschlossener Forschung keinen rechten Ort in Zeitschriften oder Büchern finden, oder
- die einfach hier und jetzt online publiziert werden sollen.

Wer steckt dahinter?

Impact Free ist kein Publikationsorgan der Universität Hamburg. Es handelt sich um eine Initiative, die allein ich, Gabi Reinmann, verantworte, veröffentliche auf meinem Blog (<http://gabi-reinmann.de/>).

Herzlich willkommen sind Gastautoren, die zum Thema Hochschuldidaktik schreiben wollen. Texte von Gastautorinnen können dann natürlich auch in deren Blogs eingebunden werden.

Und was soll das?

Impact Free war gedacht als ein persönliches Experiment. Falls zu wenige Texte über einen gewissen Zeitraum zusammengekommen wären, hätte ich das Vorhaben wieder eingestellt. Dem ist aber nicht so, sodass ich Impact Free bis auf Weiteres fortsetze. Inzwischen sind die Texte auch über die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg [hier](#) erreichbar.

In diesem Journal mache ich in Textform öffentlich, was mir wichtig erscheint: (a) Gedanken, bei denen ich so weit bin, dass sie sich für mehr als Blog-Posts eignen, (b) Texte, die aus diversen Gründen noch nicht geeignet sind für andere Publikationsorgane, (c) Texte, die in Reviews abgelehnt wurden oder infolge von Reviews so weit hätten verändert werden müssen, dass es meinen Intentionen nicht mehr entspricht, (d) Texte mit hoher Aktualität, für welche andere Publikationswege zu langsam sind, (e) inhaltlich passende Textbeiträge von anderen Autorinnen. Genderschreibweise und Textlänge sind bewusst variabel und können frei gewählt werden.

Kontakt Daten an der Universität Hamburg:

Prof. Dr. Gabi Reinmann

Universität Hamburg

Hamburger Zentrum für Universitäres Lehren und Lernen (HUL)

Leitung | Professur für Lehren und Lernen an der Hochschule

Jungiusstraße 9 | 20355 Hamburg

reinmann.gabi@googlemail.com

gabi.reinmann@uni-hamburg.de

<https://www.hul.uni-hamburg.de/>

<http://gabi-reinmann.de/>

LINKING LOCATIONS: HYBRIDITÄT IN DER LEHRE ALS DIDAKTISCH MOTIVIERTE DIGITALE STANDORT- VERKNÜPFUNG

GABI REINMANN &
MANDY SCHIEFNER-ROHS

Vorbemerkung

Dieser Text ist die Schriftfassung eines hybriden Vortrags, den wir – Gabi Reinmann und Mandy Schiefner Rohs – in Landau an der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität (RPTU) Kaiserslautern-Landau und zugleich online (am Standort Universität Hamburg) im September 2023 gehalten haben. Die RPTU entstand Anfang 2023 durch Zusammenführung der Technischen Universität Kaiserslautern und des Campus Landau der Universität Koblenz-Landau. Damit besteht die RPTU aus zwei Standorten, die geographisch durch den Pfälzer Wald getrennt werden. Eine Verbindung des Standorts Landau mit dem Standort Kaiserslautern ist also zwingend auf digitale Infrastruktur angewiesen. Der Modus des Vortrags – hybrid – ging konform mit seinem Inhalt: Wir widmeten uns dem Thema Hybridität in der Lehre.

Die RPTU ist aus unserer Sicht ein sehr guter Fall, an dem sich zeigen lässt, dass hybride Lehre auch nach der COVID-19-Pandemie seine Berechtigung hat. Ausgehend vom Fallbeispiel der RPTU konzentrieren wir uns auf eine spezielle Auslegung von hybrider Lehre: nämlich eine durch digitale Technologien mögliche Verknüpfung von unterschiedlichen Bildungsstandorten. So erklärt sich auch der Titel: Linking Locations. Diese besondere Ausprägung von Hybridität beleuchten wir primär aus einer didaktischen Perspektive. Uns interessieren Fragen wie: Welche Gestaltungsmöglichkeiten ergeben sich für hybride Lehre als Verknüpfung von Standorten? Inwiefern besteht hier die Chance auf eine *neue* Präsenz nach den Pandemie-Erfahrungen? Welche Modi der Verknüpfung sind denkbar? Und welche Folgen haben diese didaktischen Optionen für Studienganggestaltung und Rahmenbedingungen?

Der Begriff der Hybridität

Zunächst gilt es, den Begriff der Hybridität zu klären. Generell verweist er (unspezifisch) auf ein Mischungsverhältnis (vgl. Egger & Witzel, 2022). Im spezifischen Kontext der Hochschullehre ist fast immer eine Mischung von Präsenzlehre vor Ort mit Online-Lehre gemeint. Während der COVID-19-Pandemie war der Präsenzbetrieb enorm eingeschränkt; hybride Lehre bedeutete von nun an vor allem, Studierenden zeitgleich die Teilnahme an einem Lehrangebot vor Ort und online zu ermöglichen. Man könnte das auch *synchron*-hybride Lehre nennen (Reinmann, 2022). Viele Hochschulen haben vor dem Hintergrund dieses Verständnisses von Hybridität Räume mit Technik für synchronhybride Lehre ausgestattet. Die didaktische Perspektive spielte hingegen eine geringere Rolle.

Eine zentrale Folgerung aus der Zeit der Präsenz-Entbehrung war: Lehre vor Ort hat ihren eigenen Wert (z.B. Albert, 2021). Die leibliche Begegnung vor Ort, also das Zusammentreffen an einem materiellen Ort, hat Vorzüge, die sich nicht in der gleichen Form virtuell herstellen lassen: So schaffen Präsenz-Begegnungen eine besondere Atmosphäre und lädt zum Beispiel zu informeller Kommunikation und Interaktion ein. Das wiederum kann dazu führen, dass die beteiligten Personen leichter soziale Beziehungen aufbauen, die das Wohlbefinden fördern – ein Umstand, der während des Lockdowns zu Pandemiezeiten fehlte und auch für Lehr-Lernprozesse von zentraler Bedeutung ist (Bönsch, 2002; Waldmann & Preußentanz, 2017). Leibliche Präsenz-Begegnungen eröffnen zudem einen gemeinsamen Wahrnehmungsraum, was dabei helfen kann, sich relativ schnell zu koordinieren. Auch der materielle Ort als solcher, den man aufsucht, kann einen Eigenwert haben, etwa indem eine besondere Stimmung herrscht, oder indem der Ort, an dem man zusammenkommt, selbst Lernchancen bereithält.

Wie lassen sich diese besonderen Vorzüge der Präsenz in der Hochschullehre künftig besser nutzen? Zurück in den Präsenzbetrieb scheint diese Frage doch wieder in den Hintergrund gerückt zu sein. Da uns genau dieser Aspekt – angesichts des konkreten Falls RPTU – besonders interessiert, stellen wir, wie eingangs erwähnt, *eine* Form von hybrider Lehre ins Zentrum: die Verknüpfung von *Orten der Präsenz* beziehungsweise von Bildungsstandorten mittels digitaler Technologien.

Vom Standort zu Linking Locations

Der Begriff des Standorts ist gegebenenfalls wenig geläufig im Zusammenhang mit Hybridität. Wir haben ihn gewählt, weil er gut zu der Ausprägung hybrider Lehre passt, die wir vor Augen haben. Ein *Standort* ist ein geografischer Ort, an dem sich jemand oder etwas befindet, beziehungsweise ein Ort, wo oder von wo aus eine bestimmte Aktivität stattfindet. In diesem Sinne hat auch Hochschullehre immer einen Standort: Der Standort einer Lehrveranstaltung ist dort, wo sich die Beteiligten befinden, wo sie lehren und lernen. Das kann ein gemeinsamer Ort in einem Hochschulgebäude oder -gelände sein, klassischerweise Hörsäle oder Seminarräume. Es können aber auch weniger offensichtliche Lehr-Lernorte wie Labore oder Bibliotheken sein. Denkbar sind zudem Orte in zwei oder mehr Hochschulgebäuden oder -geländen gleichzeitig und/oder außerhochschulische Standorte: zum Beispiel bei Exkursionen die Natur oder kulturelle Einrichtungen. Standorte sind so verstanden materielle Orte, an denen man sich leiblich begegnet.

Unterschiedliche Standorte können als Lehr-Lernorte miteinander verbunden werden. Das geht zum einen über didaktische Arrangements; beispielhaft sei die Lernortkooperation in der beruflichen Bildung genannt (vgl. Dehnbostel, 2021). Zum anderen sind – wie schon angedeutet – digitale Technologien das Bindeglied, was sich bereits anschaulich in unser aller Alltagshandeln etwa mit und in sozialen Medien zeigt.

Uns interessiert die *didaktisch* motivierte Verbindung von Standorten durch digitale Technologien, also Linking Locations auf digitalem Wege. Als erstes assoziiert man damit vermutlich diverse Settings mit Videokonferenzsystemen: Damit werden Standorte *synchron* verknüpft. Auch online verfügbare Werkzeuge, die man von verschiedenen Standorten aus gemeinsam und gleichzeitig nutzen kann, können Standorte synchron verbinden, etwa wenn Studierende gleichzeitig Dokumente bearbeiten. Denkbar sind zudem *asynchrone* Verknüpfungen: über gemeinsame digitale Ordner oder komplexe Plattformen. Die digitale Verknüpfung schafft darüber hinaus ebenfalls Orte – nämlich virtuelle Orte, wo oder von wo aus eine bestimmte Aktivität stattfindet.

Das heißt: Digitalität verbindet nicht nur materielle Standorte für die Präsenzlehre; sie erweitert *und* verändert diese auch (vgl. Gil, Mor, Dimitriadis & Köppe, 2022).

Hybridität im Dienst der neuen Präsenz: Beispielszenarien

Im Folgenden skizzieren wir eine Reihe von Szenarien für die *didaktisch motivierte digitale Verknüpfung von materiellen Standorten*, die eine Präsenz-vor-Ort und eine zusätzliche Ergänzung mit virtuellen Lernorten – auch asynchron – ermöglicht. Inspiriert hat uns dazu die Mustersammlung zu hybriden Lehr-Lernräumen auf der Plattform e-teaching.org¹. Auf dieser Basis haben wir sieben Beispiele ausgewählt. Der Einfachheit halber wird immer nur von zwei Hochschulstandorten ausgegangen, was allerdings erweitert werden kann. Zur besseren Orientierung und leichten Anschlussfähigkeit ordnen wir die Beispielszenarien nach bekannten Lehrformaten². Wir kommentieren die Beispiele zunächst nicht, sondern stellen sie nur vor und interpretieren sie im Anschluss unter didaktischer Perspektive.

Beispiel 1

Eine *Vorlesung* am Hochschulstandort A wird an einen anderen Standort B übertragen. Studierende sind alle präsent vor Ort, aber an zwei verschiedenen Standorten. Am Standort A befindet sich die vortragende Lehrperson; am Standort B gibt es eine Person für den technischen Support. Alle Studierende nehmen an der Vorlesung teil, indem sie zuhören, sich Notizen machen, aber auch Fragen stellen und sich gegebenenfalls an Online-Abstimmungen beteiligen.



Beispiel 2

Eine *Vorlesung* oder ein *Seminar* am Hochschulstandort A wird zusätzlich für Studierende online zugänglich gemacht. Die Studierenden sind hier an verschiedenen, eigenen, Standorten; für deren technische Ausstattung sind sie selbst verantwortlich. Ein Teil der Studierenden ist präsent vor Ort, ein anderer Teil online.

¹ Wir haben die Mustersammlung genutzt, wie sie im April 2023 verfügbar war. Die aktuelle (inzwischen erweiterte und überarbeitete) Mustersammlung finde sich [hier](#).

² Ein Überblick zu etablierten Lehrformaten an der Hochschule findet sich z.B. [hier](#).

Das ist, nebenbei bemerkt, das während der COVID-19-Pandemie bevorzugte synchron-hybride Setting.



Beispiel 3

Ein *Seminar* am Hochschulstandort A wird an einen anderen Hochschulstandort B übertragen. Studierende sind alle präsent vor Ort, aber an zwei verschiedenen Standorten: Am Standort A befindet sich die Lehrperson, am Standort B gibt es eine Person für den technischen Support. Die Lehrperson am Standort A leitet für alle Studierende das Seminar.



Beispiel 4

Ein *Seminar* am Hochschulstandort A findet zeitgleich zu einem Seminar am Hochschulstandort B statt. Beide Standorte sind online-synchron miteinander verbunden, sodass die Lehrpersonen und Studierenden zusammenarbeiten können. Alle Beteiligten sind hier, verteilt auf zwei Standorte, präsent. Als Variante davon wird ermöglicht, dass sich zusätzlich Studierende von ihren eigenen Standorten aus online zuschalten können.



Beispiel 5

Eine *Exkursion* führt Studierende des Hochschulstandorts A oder der Standorte A und B an außerhochschulische Standorte. Alle Studierende beteiligen sich physisch präsent daran. Über QR-Codes oder GPS-Standorterkennung werden digitale Lernressourcen mit der physischen Umgebung verbunden. Die digitalen Lernressourcen befinden sich an einem virtuellen Ort, der zugleich als Sammelbecken für studentische Artefakte dient, die während der Exkursion entstehen. Die standortverknüpften Lernressourcen werden von der Lehrperson bereitgestellt. Als Variante davon können sich Studierende an der Gestaltung dieser Ressourcen beteiligen oder diese komplett übernehmen.



Beispiel 6

Im Rahmen eines *Projekts*, an dem Studierende am Hochschulstandort A oder an den Standorten A und B beteiligt sind, wird eine Ausstellung organisiert, um Projektergebnisse zu präsentieren. Die Ausstellung wird an einem Hochschulstandort umgesetzt und zugleich an einem virtuellen Ort; sie umfasst materielle Objekte, zum Beispiel Poster, und virtuelle Objekte, etwa Videos. Die Studierenden sind an der Gestaltung der hybriden Ausstellung aktiv eingebunden.



Beispiel 7

Querliegend zu den genannten Formaten liegt die punktuelle digitale *Einbindung von Expertinnen* aus anderen Hochschulstandorten oder außerhochschulischen Standorten. Mehrere Varianten sind denkbar: Experten aus Wissenschaft und Praxis werden *in persona* online einmalig oder mehrmals zu einer Veranstaltung zugeschaltet, die an einem Standort oder gleichzeitig an zwei Standorten angeboten wird. Die Expertinnen präsentieren Inhalte oder beantworten Fragen der Studierenden oder geben Feedback auf studentische Projektergebnisse. Alternativ werden bereits bestehende *Videobeiträge* von Expertinnen eingebunden. Interaktion mit den Experten ist dann allerdings nicht möglich. Eine weitere Variante zum Einbinden von Videobeiträgen besteht darin, dass man Streaming-Angebote wissenschaftlicher Konferenzen nutzt, und dann an einem Hochschulstandort oder mehreren zeitgleich einen Konferenz-Satelliten aufbaut; in dem Fall kann man vor-Ort zumindest unter sich die Videobeiträge diskutieren.



Didaktische Analyse: Prinzipien für die Gestaltung von Hybridität

In den Beispielszenarien kommen verschiedene Prinzipien zum Vorschein. Wir greifen einige dieser Prinzipien heraus, die aus didaktischer Sicht für Hybridität im Sinne der digitalen Verknüpfung von Standorten unserer Einschätzung nach besonders interessant sind.

Prinzip 1

Ein Lehrangebot für Studierende anderer Standorte öffnen



Einige der eben gezeigten Beispiele laufen darauf hinaus, dass man eine Veranstaltung an einem Hochschulstandort für Studierende an anderen Standorten öffnet. Das ist auf der einen Seite einfach und klingt gegebenenfalls trivial. Auf der anderen Seite ist es didaktisch durchaus relevant, denn: Studierende haben auf diesem Wege entweder mehr Lern- und Bildungsmöglichkeiten oder erhalten überhaupt nur so Zugang zu einem bestimmten Lehrangebot.

Bei einer *Vorlesung* ist eine solche Standort-Öffnung relativ leicht umzusetzen: Man überträgt das Geschehen von einem Standort zu einem anderen oder öffnet die Veranstaltung, damit sich Studierende dezentral online zuschalten können. Wenn man wiederum digitale Werkzeuge einsetzt, um Studierende interaktiv in die Vorlesung einzubinden, lässt sich das auch für zugeschaltete Standorte ermöglichen.

Herausfordernder wird es bei *Seminaren*, von denen man mehr Kommunikation und Interaktion auch zwischen Studierenden erwartet. Hier stellt sich die Frage, ob ein bloßes Öffnen didaktisch sinnvoll ist, wenn man nicht sicherstellen kann, Studierende anderer Standorte aktiv einzubeziehen. Entscheidet man sich dafür, sind besondere didaktische Maßnahmen zu ergreifen: Denkbar sind etwa spezielle Aufgaben für online dazugeschaltete Studierende und Studierende vor Ort. Im besten Fall macht man auf diesem Wege auch verschiedene inhaltliche Perspektiven sichtbar. Die Anforderungen an die Lehrperson sind nicht zu unterschätzen.

An dieser Stelle ist allerdings zu bedenken: Verknüpft man nicht nur Präsenz-Standorte, sondern ermöglicht man es Studierenden, sich auch von zuhause aus online zuzuschalten, hat das zwei Seiten: Es ist einerseits eine hervorragende Möglichkeit, um Studierende an einer Veranstaltung teilhaben zu lassen, die aus familiären, beruflichen oder gesundheitlichen Gründen nicht vor Ort sein können. Andererseits besteht die Gefahr, dass Studierende diese Option allein aus Bequemlichkeitsgründen nutzen: In dem Fall wird das Argument *ad absurdum* geführt, dass die Vor-Ort-Präsenz einen eigenen Wert hat, den man mit Hybridität als Verknüpfung von Standorten auf ein neues Niveau heben will.

Wird nämlich die Anzahl der dann noch leiblich ko-präsent anwesenden Studierenden sehr klein, ergibt eine komplett online durchgeführte Veranstaltung mehr Sinn.

Prinzip 2

Externe Personen mit Expertise in ein Lehrangebot integrieren



Insbesondere das zuletzt vorgestellte – querliegende – Beispiel steht für das Prinzip, Expertise außerhalb des eigenen Hochschulstandorts in eine Veranstaltung aufzunehmen, indem man geeignete Personen digital zuschaltet. Was man didaktisch daraus machen kann, hängt wesentlich davon ab, welchen Typus von Expertise man integrieren möchte: Lädt man Expertinnen aus der Forschung ein, kann man beispielsweise die Aktualität der Lehrinhalte erhöhen oder vertiefen, Einblick in die Forschung geben oder gezielt Interdisziplinarität einbauen. Mit Experten aus Praxiskontexten dagegen lassen sich etwa Transdisziplinarität oder Berufsorientierung fördern, mit Gästen aus dem Ausland kann die Internationalisierung von Lehre vertieft werden. Vorteilhaft ist, dass Gastbeiträge relativ einfach zu organisieren sind. Anspruchsvoller wird es, wenn die Gäste nicht nur etwas vortragen oder zeigen, sondern interaktiv eingebunden werden: Hier gilt es, die Expertinnen wie auch die Studierenden darauf vorzubereiten. In beiden Fällen erweitern externe Personen mit ihrer Expertise den Horizont in einer Veranstaltung und öffnen diese inhaltlich für Neues.

Prinzip 3

Soziale Interaktionsmöglichkeiten in Lehrangeboten erweitern



In einigen der Beispiele wird deutlich, dass die digitale Standort-Verknüpfung zu mehr Diversität der Studierenden und in der Folge zu mehr Austauschmöglichkeiten führen kann. Wie sinnvoll das didaktisch ist, hängt davon ab, welche Standorte warum verbunden werden. Will man beispielsweise *interdisziplinär* arbeiten, ist eine Standort-Verknüpfung dann sinnvoll, wenn man am eigenen Standort keinen geeigneten Partner für diese Zusammenarbeit findet. Die Verbindung mit einem anderen Standort macht dann den didaktischen Handlungsspielraum größer.

Möchte man *international* arbeiten, liegt der Vorteil sofort auf der Hand: Auf anderem Wege als digital ist eine Zusammenarbeit oft zu teuer oder zeitlich nicht zu leisten. In beiden Fällen, also bei interdisziplinärer oder internationaler Kooperation, kann man kontinuierlich, phasenweise oder sitzungsweise zusammenarbeiten. Studierende können dann nicht nur untereinander vor Ort interagieren, sondern auch mit den Studierenden aus anderen Disziplinen oder dem Ausland. Da sie das auf digital synchronem oder asynchronem Wege tun müssen, entwickeln sie auch gleich digitale Sozialkompetenzen. Für Lehrpersonen bedeutet das, dass sie didaktisch kooperieren müssen: Im besten Fall ergibt sich ein standortübergreifendes Co-Teaching, was für Lehrende eine wertvolle Lernerfahrung sein kann. Der Aufwand ist dafür allerdings nicht zu unterschätzen, vor allem, was die Koordination der Veranstaltungen an den Standorten betrifft.

Prinzip 4

Gemeinsames Arbeiten mit Artefakten in der Lehre ermöglichen



In einigen der Beispiele wird nahegelegt, infolge der digitalen Verknüpfung gemeinsame synchrone und/oder asynchrone *Arbeitsräume* zu schaffen, die von verschiedenen Standorten aus genutzt werden können. Didaktisch betrachtet ergeben sich daraus interessante Optionen:

Studentische Gruppen an verschiedenen Standorten können sich über geteilte virtuelle Orte zu ihren vor-Ort entstandenen Artefakten – zum Beispiel Projektergebnisse – austauschen und so miteinander in Kontakt treten; in den Naturwissenschaften gibt es Online-Labore, die man von unterschiedlichen Orten aus bedienen kann. Studierende können aber auch von verschiedenen Standorten aus kollaborativ an wissenschaftlichen oder praktischen Aufgaben arbeiten, was prinzipiell synchron wie auch asynchron möglich ist; man denke an textbasierte Online-Kooperation.

Auch in diesen Fällen besteht die Chance, nicht nur fachliche Ziele zu erreichen, sondern wiederum Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien auszubilden. Kollaboratives Arbeiten ist in der Vor-Ort-Präsenz bereits eine gewisse Herausforderung. Über die Distanz – sei es synchron, sei es asynchron – steigen aber nochmals die didaktischen Anforderungen: Es gilt dann

für Lehrpersonen, Studierende gezielt zu unterstützen, ohne selbständiges Arbeiten zu beschränken. Damit interessante, ggf. auch unerwartete, Ergebnisse entstehen, muss der Freiraum dafür gewährt werden, und wie immer in der Didaktik gilt: Einfache Rezepte gibt es dafür nicht. Es ist immer auch situativ zu entscheiden, was von Lehrpersonen Erfahrung und Urteilskraft erlangt.

Prinzip 5

Mit Studierenden- und Lehrenden-Rollen experimentieren



Üblicherweise sind Lehrpersonen diejenigen, die für die Gestaltung eines Lehrangebots hauptsächlich verantwortlich sind. In einigen Beispielen scheint die Chance auf, von den üblichen Rollen abzurücken: Sind ausstellungsartige hybride Ereignisse im Rahmen der Lehre geplant, werden Studierende zu Gestalterinnen der dazugehörigen materiellen und virtuellen Standorte. Auch standortverknüpfte Lernressourcen, wie man sie etwa bei Exkursionen einsetzen kann, können von Studierenden (mit)gestaltet und verantwortet werden. Eine solche mitgestaltende Rolle von Studierenden ist entsprechend zu unterstützen. Da es sich hier fast immer auch um virtuelle Artefakte handelt, kann man wiederum daran denken, Ziele einzubinden, die in Richtung Digitalkompetenzen gehen. Wenn man Gruppen an verschiedenen Standorten verknüpft, entstehen ebenfalls interessante Freiräume für die Vergabe neuer Rollen – etwa, wenn man spielerische Elemente einbaut oder komplementäre Voraussetzungen der Studierenden produktiv nutzen will.

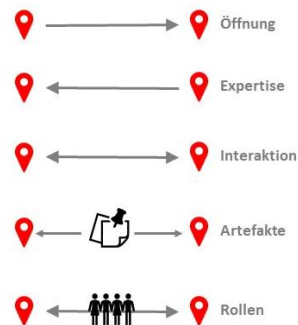
In all diesen Fällen müssen auch Lehrpersonen ihr Rollenverständnis erweitern. Bindet man externe Experten ein, organisiert Konferenz-Satelliten oder praktiziert Co-Teaching mit Lehrpersonen an anderen Standorten, hat das ebenfalls Auswirkungen auf die Rolle von Lehrpersonen: Nun gestalten sie ihre Lehre im Team.

Erweiterung der Gestaltungsprinzipien und -ebenen

Die sieben Beispiele und die fünf Prinzipien sind sicherlich nicht erschöpfend. Zudem beziehen sie sich spezifisch auf Hybridität im Sinne der digitalen Verknüpfung von Standorten.

Und nicht zuletzt haben wir uns zunächst auf Möglichkeiten von Linking Locations auf der Ebene von Lehrveranstaltungen beschränkt. Das heißt: Schaut man auf den *gesamten* semantischen Raum des Begriffs Hybridität und auf weitere didaktische Handlungsebenen wie Module und Studiengänge, sind natürlich weit mehr didaktische Prinzipien möglich und die Liste mit Beispielen ließe sich erweitern. Das wiederum zeigt: Es gibt nicht einige wenige und statische Erfolgsrezepte für die Gestaltung hybrider Lehr-Lernräume. Vielmehr kommt es darauf an, die *didaktische Gestaltbarkeit* hybrider Lehr-Lernräume zu erkennen, immer wieder neu zu explorieren und zu nutzen.

Wir wollen das an dieser Stelle nur andeuten, indem wir kurz auf Module und ganze Studiengänge blicken, die sich ebenfalls standortübergreifend konzipieren und umsetzen lassen. Hierzu könnten wir als erstes die bereits vorgestellten Prinzipien heranziehen und zum Beispiel fragen:



- Wo stiftet eine *Öffnung* von Modulen und Studiengängen für weitere Zielgruppen als die eigenen Studierenden einen Mehrwert?
- Wann und in welcher Weise ist es sinnvoll, *Expertise* von außerhalb der eigenen Hochschule in die Gestaltung von Modulen und Studiengängen hereinzuholen?
- Wie lassen sich bei der Gestaltung von Modulen oder Studiengängen Standorte so verknüpfen, dass die *Interaktion* im Lehr-Lerngeschehen ein neues Qualitätsniveau erlangt?
- Wo und inwiefern eröffnet das Konzept Linking Locations auf der Modul- und Studiengangsebene neue Räume für die Entstehung gemeinsamer *Artefakte* aller Beteiligten und was lässt sich damit didaktisch machen?
- Welche neuen *Rollen* entstehen im didaktischen Feld mit der Verknüpfung von Standorten auf der Ebene von Modulen und Studiengängen und wie lassen sich diese didaktisch ausbauen? Darüber hinaus könnte man nach weiteren Prinzipien suchen, die beispielsweise erst bei der Studiengangentwicklung zum Tragen kommen.

Wir ziehen hier ein **Zwischenresümee**: Ausgehend von Projekten und Angeboten hybrider Lehre haben wir gezeigt, dass sich darin ganz unterschiedliche didaktische Gestaltungsprinzipien und -ebenen finden, je nachdem, mit welchem Ziel man Standorte miteinander verbindet: So hat die Öffnung von Lehrveranstaltungen für weitere Zielgruppen andere Ziele als die Einbindung von Expertinnen oder die Erhöhung der Interaktionsmöglichkeiten. Aber auch auf der Ebene der gemeinsamen Arbeit an Artefakten ist es möglich, durch digitale Technologien verschiedene Standorte miteinander zu verbinden. Nicht zuletzt ist es durch eine solche Verbindung möglich, Studierende auch mit neuen Rollen zu konfrontieren. Nicht zu vergessen sind dabei neue Rollenprofile für Lehrpersonen. Alles in allem ergeben sich dadurch eine Vielzahl an didaktischen Spielarten.

Rahmenbedingungen für Linking Locations

Spätestens jetzt stellt sich die Frage nach den Rahmenbedingungen für Linking Locations: Welche Voraussetzungen braucht man dafür, das Konzept umzusetzen? Was müssen Hochschulen sicherstellen und Lehrpersonen leisten und was sollten Studierende beitragen? Denn angesichts der didaktischen Implikationen, die eine Verknüpfung von Standorten im hier skizzierten Sinne hat, sind aus unserer Perspektive einige Rahmenbedingungen unerlässlich.

Studierende

Beginnen wir bei den Studierenden. Versteht man die Verknüpfung von Standorten als Chance für didaktische Neuerungen in der Hochschullehre, so ist das mit Anforderungen an Studierende verbunden: Sie müssen in der Lage und willens sein, sich auf Veranstaltungsformate einzulassen, die vermutlich ungewohnt sind und nicht zum bisherigen Bild von Hochschullehre passen. Denn je nach Umsetzung gibt es zum Beispiel keine Lehrperson vor Ort, was hohe Eigenverantwortung und Organisationsfähigkeit erfordert. Oder das Lehren und Lernen findet an anderen als den gewohnten Orten statt, was Flexibilität und Offenheit verlangt. Die digitale Verbindung von Standorten macht es zudem erforderlich, dass Studierende ausreichend technisch ausgestattet und grundlegende digital kompetent sind.

Das kommt zu den üblichen Anforderungen, die ein Studium mit sich bringt, also noch dazu. Es ist folglich entscheidend, klar zu kommunizieren, welche Chancen sich für Studierende infolge der Verknüpfung von Standorten ergeben, was das alles voraussetzt, aber auch, was Studierende davon haben: für sich, ihre Kompetenzentwicklung und ihre persönliche Bildung.

Lehrpersonen

Ähnlich sieht es bei den Lehrpersonen aus. Eine didaktisch motivierte digitale Verknüpfung von Standorten erhöht deutlich die Anforderungen auch an Lehrpersonen: Sie müssen fähig und bereit sein, unterschiedlichste Szenarien zu denken und zu durchdenken. Dazu braucht man bereits ein Minimum an mediendidaktischer Kompetenz und die Bereitschaft, kontinuierlich dazulernen bzw. die Bereitschaft, sich auf entsprechende Fort- und Weiterbildungsformate einzulassen. Hinzu kommt: Wenn man infolge von Linking Locations in verteilten Teams arbeitet und Lehre gemeinsam gestaltet und verantwortet, ist das für die meisten Lehrpersonen an Hochschulen erst einmal ungewohnt und erfordert eine besondere Bereitschaft, neue Settings und Szenarien auszuprobieren sowie gemeinsam Lehre zu verantworten.

Die hochschuldidaktische Verbindung von Standorten erhöht in vieler Hinsicht den Organisationsaufwand in der Lehre: Externe Expertinnen, die man digital einbinden will, müssen akquiriert und betreut werden. Koordination mit Technikpersonal am eigenen Standort und gegebenenfalls an anderen Standorten wird erforderlich. Selbst, wenn man zur Entlastung studentische Tutoren einsetzt, müssen diese eingewiesen und begleitet werden, sei es am eigenen Standort oder am jeweils anderen Standort. Mit der Komplexität der Szenarien steigt darüber hinaus das Risiko, dass nicht alles so funktioniert wie geplant; dringend gefragt sind dann Frustrationstoleranz und Gelassenheit.

Hochschule

Dass Hochschulen, die Linking Locations im skizzierten Sinne praktizieren wollen, die technischen Voraussetzungen dafür schaffen müssen, ist logisch, sei aber trotzdem kurz erwähnt. Damit ist es allerdings keineswegs getan. Es gibt etliche weitere Anforderungen an die beteiligten Organisationen, damit eine digitale Verknüpfung von Standorten gelingen kann. So ist

es beispielsweise notwendig, dass Studienleistungen in standortverknüpften Lehrangeboten problemlos in den Studiengängen anerkannt werden, die einbezogen sind. Auch eine Anrechnung auf das Lehrdeputat ist zu regeln: Standortübergreifende Kooperationen dürfen nicht bestraft werden, indem beispielweise Co-Teaching nur zur Hälfte im eigenen Lehrdeputat anerkannt wird, da der Organisationsaufwand sehr viel höher als in der herkömmlichen Lehre. Im Gegenteil kann und sollte überlegt werden, wie man verteilte Teams in der Lehre generell und unabhängig von Linking Locations fördert; immerhin dienen sie nämlich auch der Kompetenzentwicklung von Lehrpersonen. Es wäre auch darüber nachzudenken, wie man Lehrpersonen unterstützen kann, etwa, wenn Betreuungsaufgaben am anderen Hochschulstandort den Einsatz von Technikerinnen oder studentischen Tutoren notwendig macht. Schließlich sollte es Aufgabe der Hochschule sein, eine Lehrkultur voranzutreiben, die die Grenzen der eigenen Organisation überschreitet.

Ausblick

Hybridität im Sinne der didaktisch motivierten digitalen Verknüpfung von Standorten rückt auf den ersten Blick die Gestaltung von Lehre der beteiligten Hochschulen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Bei genauerer Betrachtung aber wird deutlich: Mit dem Konzept Linking Locations spannt sich ein weiterer *Stand-Ort* auf, der im ersten Zugang gegebenenfalls nicht intendiert war – nämlich ein Dazwischen. Im besten Fall ist das ein dritter Stand-Ort mit eigener didaktischer Qualität. Hybridität ist so gesehen nicht einfach eine Vermischung von Online- und Präsenz-Elementen, und Linking Locations ist nicht einfach die Addition von zwei oder mehr Standorten.

Zur Veranschaulichung, was wir mit dem weiteren Stand-Ort als einem Dazwischen meinen, können wir unsere Erfahrung mit dem hybriden Vortrag heranziehen, den wir im September 2023 zu den hier nachzulesenden Inhalten gehalten haben: Wir haben in diesem kollaborativen Beitrag nicht versucht, unsere beiden Perspektiven auf hybride Lehre einfach nur additiv zu verbinden. Hätten wir das gewollt, hätten wir zwei Teile vereinbart, und jede von uns hätte ihren Part geliefert, die wir dann aneinandergereiht hätten.

Stattdessen haben wir uns für eine gemeinsame Gestaltung entschieden, haben den Vortrag interaktiv erarbeitet und darauf gesetzt, dass neben unseren eigenen Gedanken etwas Drittes entsteht. Das wäre das potenzielle „Mehr“ der Hybridität in der Vorbereitung.

Was den Akt des Vortragens selbst betrifft, kamen mehrere der skizzierten Prinzipien zum Tragen – je nachdem, aus welcher Perspektive man es betrachtet: Aus der Perspektive der TeilnehmerInnen verschiedener Standorte der RPTU haben wir den Vortrag geöffnet. Aus der Perspektive der RPTU als VeranstalterIn haben wir den Standort Hamburg integriert, um zusätzliche Expertise in die Veranstaltung zu holen. Indem der Vortrag aufgezeichnet wurde, ist ein Artefakt entstanden, mit dem man – auch interaktiv – vor-Ort, online-synchron oder asynchron weiterarbeiten kann.

Die hier vorgenommenen Begriffsklärungen zur Hybridität sowie vor allem die Beispielszenarien und didaktischen Prinzipien haben im besten Fall deutlich gemacht: Unter der Perspektive Linking Locations kann ein ganz eigener Ort mit neuen Bedeutungen für Lehren, Lernen und Studieren entstehen. Diese Bedeutungen kann man nicht einfach vorgeben oder gar vorschreiben – weder durch Strategiepapiere noch durch Best Practices. Die an Linking Locations Beteiligten müssen das Potenzial für die eigene Lehre selbst herausfinden und aushandeln, also darüber sprechen und dabei ihre Erwartungen und Gründe kommunizieren. Lehre, Studium und Bildung an Hochschulen entwickeln sich nur mit gemeinsamer Anstrengung: in den jeweiligen Organisationen unter Beteiligung von Lehrpersonen *und* Studierenden. Sie *alle* müssen daran teilhaben und Verantwortung übernehmen, wenn es darum geht, Standorte zu verbinden, um neue didaktische Spielräume zu schaffen. Dazu gehört auch das Experimentieren mit Rollen jenseits fest gefügter Machtstrukturen zwischen den Mitgliedern einer Organisation.

Literatur

Albert, G. (2021). Zur Bedeutung von Körpern und Räumen für die universitäre Präsenzlehre. In M. Stanisavljevic & P. Tremp (2021). *Digitale Präsenz – Ein Rundumblick auf das soziale Phänomen Lehre*. (S. 13-15). Luzern: Pädagogische Hochschule Luzern.

Bönsch, M. (2002). *Beziehungslernen: Pädagogik der Interaktionen*. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren.

Dehnbostel, P. (2021). Lernorte der beruflichen Bildung. In L. Bellmann, K. Büchter, I. Frank, E.M. Krekel & G. Walden (Hrsg.), *Schlüsselformen der beruflichen Bildung in Deutschland. Ein historischer Überblick zu wichtigen Debatten und zentralen Forschungsfeldern*. Bundesinstitut für Berufsbildung (S. 127-140). Leverkusen: Barbara Budrich.

Egger, R. & Witzel, S. (Hrsg.) (2022). *Hybrid, flexibel und vernetzt? Möglichkeiten, Bedingungen und Grenzen von digitalen Lernumgebungen in der wissenschaftlichen Weiterbildung*. Wiesbaden: Springer VS.

Gil, E., Mor, Y., Dimitriadis, Y. & Köppe, C. (Eds.) (2022). *Hybrid learning spaces*. Cham: Springer Nature.

Reinmann, G. (2022). Präsenz-, Online- oder Hybrid-Lehre? Auf dem Weg zum post-pandemischen „Teaching as Design“. In R. Egger & S. Witzel (Hrsg.), *Hybrid, flexibel und vernetzt? Möglichkeiten, Bedingungen und Grenzen von digitalen Lernumgebungen in der wissenschaftlichen Weiterbildung* (S. 1-16). Wiesbaden: Springer VS.

Waldmann, M. & Preußentanz, M. (2017). Das Pädagogische Band. In M. Brinkmann, M. Buck & S. Rödel (Hrsg.), *Pädagogik - Phänomenologie. Phänomenologische Erziehungswissenschaft* (S. 191-208). Springer VS, Wiesbaden.

Bisher erschienene Impact Free-Artikel

Reinmann, G. (2023). Fragen von der Hochschuldidaktik an die Hochschuldidaktik – Interview-Einblicke. *Impact Free 52*. Hamburg.

Reinmann, G. (2023). Wozu sind wir hier? Eine wertebasierte Reflexion und Diskussion zu ChatGPT in der Hochschullehre. *Impact Free 51*. Hamburg.

Rachbauer, T. Hansen, C. (2022). E-Portfolio-unterstütztes Reflektieren In der profigrafischen Lehrer*innenbildung am Beispiel der Universität Passau. *Impact Free 50*. Hamburg.

Seidl, E. (2022). Zum Mehrfachnutzen fachsensibler Hochschuldidaktik für Studierende, Lehrende und Studiengangsverantwortliche. *Impact Free 49*. Hamburg.

Reinmann, G., Schmidt, M. & Vohle, F. (2022). Hochschullehre in der Mathematik – ein wissenschaftsdidaktisches Gespräch. *Impact Free 48*. Hamburg.

Zimpelman, E. (2022). Fachkräfte-On-Demand“ aus den Hochschulen (?) Ein Kommentar zu den Plänen der Europäischen Kommission. *Impact Free 47*. Hamburg.

Reinmann, G. (2022). Hochschullehre als designbasierte Praxis: Lernen von den Designwissenschaften. *Impact Free 46*. Hamburg.

Seidl, E. (2022). Emotional ups and downs in the virtual classroom. The case of translator training. *Impact Free 45*. Hamburg.

Reinmann, G. (2022). Hybride Lehre synchron gestalten – Skizze zu einer Projektidee (Hero). *Impact Free 44*. Hamburg.

Rachbauer, T. & de Forest, N. (2021). Designing individualized digital learning environments in ILIAS using ladders of learning: Practical experiences from University of Passau. *Impact Free 43*. Hamburg.

Rachbauer, T. & Plank, E.E. (2021). Mapping Memory? Begründungslinien und Möglichkeiten der digitalen Verortung von Erinnerung in Vermittlungskontexten an einem Beispiel aus der Lehrer*innenbildung. *Impact Free 42*. Hamburg.

Reinmann, G. & Vohle, F. (2021). Forschendes Sehen in der Studieneingangsphase – ein Konzeptentwurf für die Nachverwertung von SCoRe. *Impact Free 41*. Hamburg.

Reinmann, G. & Brase, A. (2021). Das Forschungsfünfeck als Heuristik für Design-Based Research-Vorhaben. *Impact Free 40*. Hamburg.

Schmidt, M. & Vohle, F. (2021). Mathematik-Vorlesungen neu denken: Vom didaktischen Design zu Design-Based Research. *Impact Free 39*. Hamburg.

Gumm, D. & Hobuß, S. (2021). Hybride Lehre – Eine Taxonomie zur Verständigung. *Impact Free 38*. Hamburg.

Reinmann, G. (2021). Präsenz-, Online- oder Hybrid-Lehre? Auf dem Weg zum post-pandemischen *Teaching as Design*. *Impact Free 37*. Hamburg.

Reinmann, G. (2021). Prüfungstypen, -formate, -formen oder -szenarien? *Impact Free 36*. Hamburg.

Reinmann, G. (2021). Hybride Lehre – ein Begriff und seine Zukunft für Forschung und Praxis. *Impact Free 35*. Hamburg.

Reinmann, G. & Vohle, F. (2021). Vom Reflex zur Reflexivität: Chancen der Re-Konstituierung forschenden Lernens unter digitalen Bedingungen. *Impact Free 34*. Hamburg.

Herzberg, D. & Joller-Graf, K. (2020). Forschendes Lernen mit DBR: eine methodologische Annäherung. *Impact Free 33*. Hamburg.

Weißmüller, K.S. (2020). Lehren als zentrale Aufgabe der Wissenschaft: Drei Thesen zu Ideal und Realität. *Impact Free 32*. Hamburg.

Reinmann, G. (2020). Präsenz – (K)ein Garant für die Hochschullehre, die wir wollen? *Impact Free 31*. Hamburg.

Tremp, P. & Reinmann, G. (Hrsg.) (2020). Forschendes Lernen als Hochschulreform? Zum 50-Jahr-Jubiläum der Programmschrift der Bundesassistentenkonferenz. *Impact Free 30* (Sonderheft). Hamburg.

Reinmann, G. (2020). Universitäre Lehre in einer Pandemie – und danach? *Impact Free 29*. Hamburg.

Weißmüller, K.S. (2020). Zwei Thesen zum disruptiven Potenzial von OER für öffentliche Hochschulen. *Impact Free 28*. Hamburg.

Casper, M. (2020). Wem gehört die Ökonomische Bildung? Die problematische Leitkultur der Wirtschaftswissenschaften aus hochschul- und mediendidaktischer Perspektive. *Impact Free 27*. Hamburg.

- Reinmann, G., Vohle, F., Brase, A., Groß, N. & Jänsch, V. (2020). „Forschendes Sehen“ – ein Konzept und seine Möglichkeiten. *Impact Free* 26. Hamburg.
- Reinmann, G., Brase, A., Jänsch, V., Vohle, F. & Groß, N. (2020). Gestaltungsfelder und -annahmen für forschendes Lernen in einem Design-Based Research-Projekt zu Student Crowd Research. *Impact Free* 25. Hamburg.
- Reinmann, G. (2020). Wissenschaftsdidaktik-Spielend ins Gespräch kommen. *Impact Free* 24. Hamburg.
- Reinmann, G. (2019). Forschungsnahe Curriculumentwicklung. *Impact Free* 23. Hamburg.
- Reinmann, G. (2019). Lektüre zu Design-Based Research – eine Textsammlung. *Impact Free* 22. Hamburg.
- Reinmann, G., Schmidt, C. & Marquardt, V. (2019). Förderung des Übens als reflexive Praxis im Hochschulkontext – hochschuldidaktische Überlegungen zur Bedeutung des Übens für Brückenkurse in der Mathematik. *Impact Free* 21. Hamburg.
- Langemeyer, I. & Reinmann, G. (2018). „Evidenzbasierte“ Hochschullehre? Kritik und Alternativen für eine Hochschulbildungsforschung. *Impact Free* 20. Hamburg.
- Reinmann, G. (2018). Was wird da gestaltet? Design-Gegenstände in Design-Based Research Projekten. *Impact Free* 19. Hamburg.
- Reinmann, G. (2018). Entfaltung des didaktischen Dreiecks für die Hochschuldidaktik und das forschungsnahe Lernen. *Impact Free* 18. Hamburg.
- Klages, B. (2018). Utopische Figurationen hochschulischer Lehrkörper – zum transformatorischen Potenzial von Utopien am Beispiel kollektiver Lehrpraxis an Hochschulen. *Impact Free* 17. Hamburg.
- Burger, C. (2018). Weiterbildung für diversitätssensible Hochschullehre: Gedanken und erste Ergebnisse. *Impact Free* 16. Hamburg.
- Reinmann, G. (2018). Strategien für die Hochschullehre – eine kritische Auseinandersetzung. *Impact Free* 15. Hamburg.
- Reinmann, G. (2018). Shift from Teaching to Learning und Constructive Alignment: Zwei hochschuldidaktische Prinzipien auf dem Prüfstand. *Impact Free* 14. Hamburg.
- Reinmann, G. (2017). Empirie und Bildungsphilosophie – eine analoge Lektüre. *Impact Free* 13. Hamburg.
- Reinmann, G. (2017). Universität 4.0 – Gedanken im Vorfeld eines Streitgesprächs. *Impact Free* 12. Hamburg.
- Fischer, M. (2017). Lehrendes Forschen? *Impact Free* 11. Hamburg.
- Reinmann, G. (2017). Ludwik Flecks Denkstile – Ein Kommentar. *Impact Free* 10. Hamburg.
- Reinmann, G. (2017). Verstetigung von Lehrinnovationen – Ein Essay. *Impact Free* 9. Hamburg.
- Reinmann, G. (2017). Col-loqui – Vom didaktischen Wert des Miteinander-Sprechens. *Impact Free* 8. Hamburg.
- Reinmann, G. (2017). Überlegungen zu einem spezifischen Erkenntnisrahmen für die Hochschuldidaktik. *Impact Free* 7. Hamburg.
- Reinmann, G. & Vohle, F. (2017). Wie agil ist die Hochschuldidaktik? *Impact Free* 6. Hamburg.
- Reinmann, G. (2016). Wissenschaftliche Lektüre zum Einstieg in die Hochschuldidaktik. *Impact Free* 5. Hamburg.
- Reinmann, G. (2016). Die Währungen der Lehre im Bologna-System. *Impact Free* 4. Hamburg.
- Reinmann, G. & Schmohl, T. (2016). Autoethnografie in der hochschuldidaktischen Forschung. *Impact Free* 3. Hamburg.
- Reinmann, G. (2016). Entwicklungen in der Hochschuldidaktik. *Impact Free* 2. Hamburg.
- Reinmann, G. (2016). Forschungsorientierung in der akademischen Lehre. *Impact Free* 1. Hamburg.